

1898 408

Von der Cholera.

Aus dem Polnischen übersetzt.

Julian von Jaraczewski

Posen,

gedruckt in der Hofbuchdruckerei von W. Decker & Comp.

1853.

Jaraguntka,
Von der Gbokera.

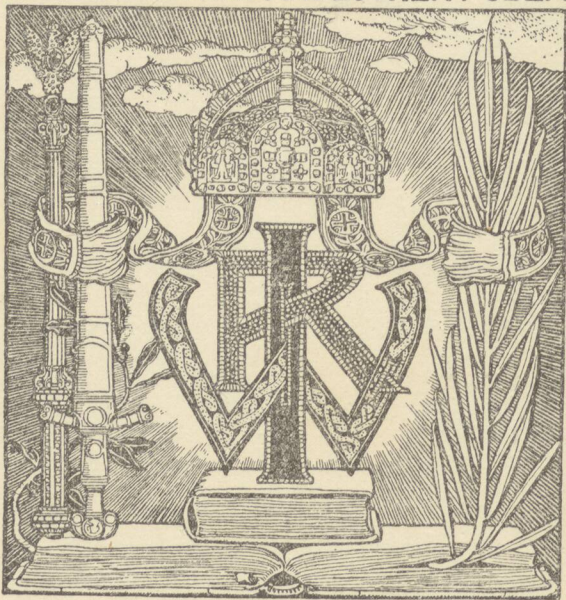
1853

Xi

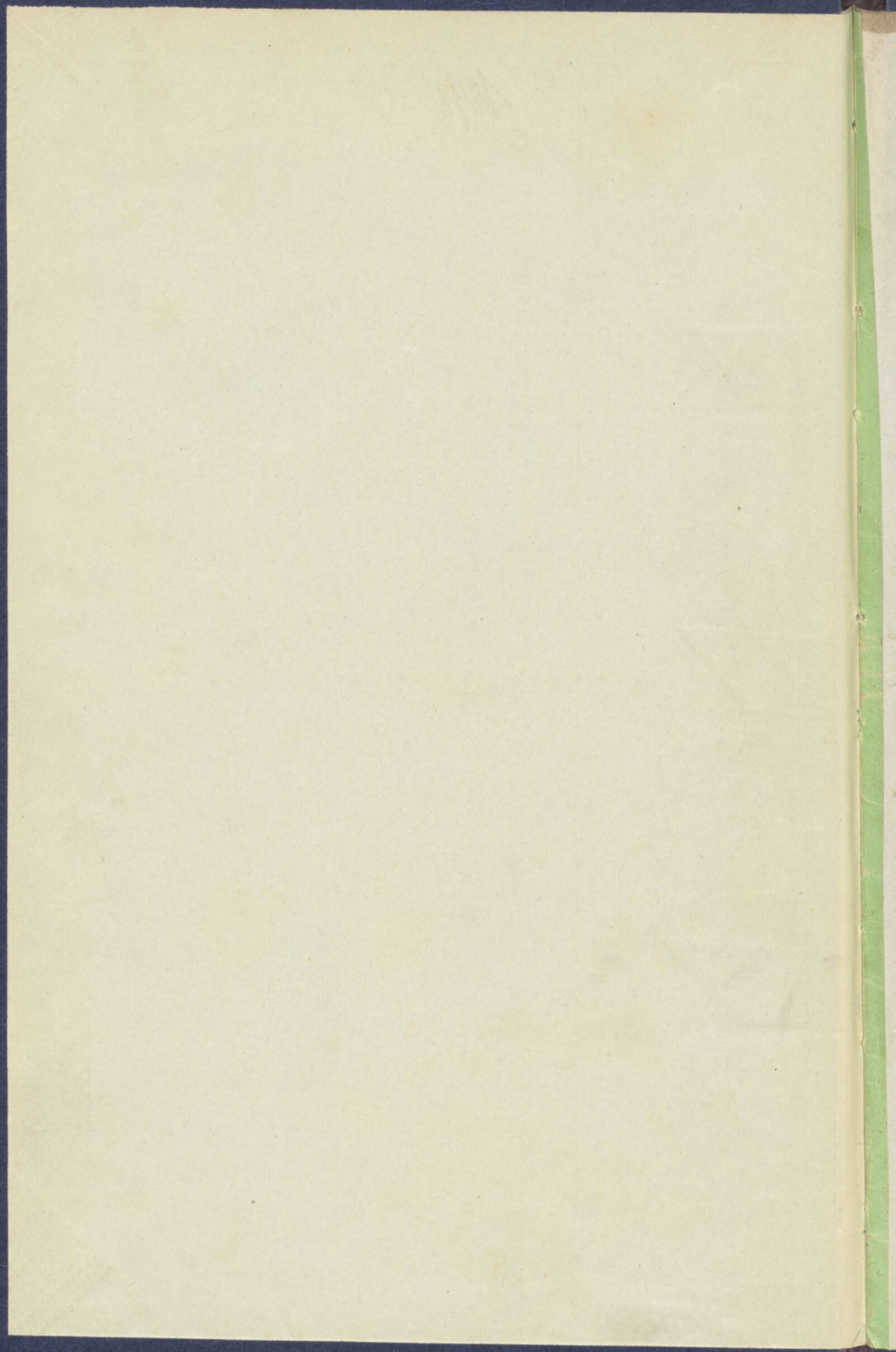


7190

KAISER-WILHELM-BIBLIOTHEK-POSEN



15



1898 408

Von der Cholera.

Aus dem Polnischen übersetzt.

Julian von Jaraczewski

Posen,

gedruckt in der Hofbuchdruckerei von W. Decker & Comp.

1853.

Landesbibliothek Posen



Verlag von J. Neumann, Neudamm

Die Cholera, welche unser Land wie ein Phantom, so unverhofft und zugleich so fürchterlich heimgesucht und unsere Bevölkerung da, wo sie sich gezeigt hat, decimirte, verändert die Bedingungen des Lebens und widerlegt die Wahrscheinlichkeit seiner Dauer zu sehr, als daß wir uns einer verführerischen Sicherheit überlassen, oder einer noch verderblicheren Gleichgültigkeit Raum geben dürfen.

Da, wo ein gesunder Mensch sich des Abends zur Ruhe legt und am andern Morgen von ihm nur noch ein steifer, blauer Leichnam verbleibt, wo zuweilen vier Stunden genügen, den kräftigsten Menschen zu tödten und dermaßen zu verunstalten, daß Diejenigen, welche gestern ihn noch umgaben, vergebens seine Züge zu erkennen suchen, — da, wo Niemand sicher ist den morgenden Tag zu erleben, — wo Gefahr und Tod Alle gleichmäßig bedrohen, — wo Aerzte voll Aufopferung und Menschenliebe selbst eingestehen mußten, daß, wenn auch die Wissenschaft im Stande sein würde, die Kräfte nicht ausreichten, diesem gränzenlosen Elende zu steuern; — da, wo das Leben ganzer Völkerschaften dem Schicksal und der Gefahr preisgegeben ist, wo der Orkan das Schiff in den Grund zu bohren droht, da glauben wir Jeden berechtigt, zur Rettung herbeizueilen und in dieser Ueberzeugung erlauben wir uns, diesen Aufsatz der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Die Cholera (morbus) ist, soweit wir uns erinnern, im Laufe dieses Jahrhunderts zuerst in Ostindien ausgebrochen; im frischen Andenken ist bei uns der Eindruck, welchen diese Nachricht ausgeübt, zumal die Zeit berechnet war, in welcher diese Seuche, täglich in einer gewissen Anzahl von Meilen vorrückend, auch uns berühren sollte. Diese einfache arithmetische Berechnung verwandelte sich für uns in eine unheilischwangere Prophezeihung, da seit ihrem ersten Auftreten in Polen im Jahre 1831, diese Seuche schon einigemal in verschiedener Stärke uns heimgesucht hatte.

Was ist die Cholera? — Nur Gott allein ist dies bekannt. Könnten wir ihre Natur und ihre Ursachen ergründen, so würden unbedingt Rettungsmittel gefunden werden, aber so lange dies nicht der Fall ist, müssen wir uns nur auf Vermuthungen und Hypothesen beschränken; denn nicht so bald dürfte Jemand auftreten mit dem Beweise der Ursachen dieser Krankheit. Bei den zahllosen Vermuthungen ihres Ursprungs, suchen die Einen ihn in verdorbener Luft; Andere in Atömen gleichen Insekten; noch Andere sehen den Mangel an Sauerstoff in der Atmosphäre als die Ursache der Entstehung an. — In Posen hält man die Cholera für ein, zur höchsten Potenz erhobenes Fieber; in Warschau herrscht die, vielleicht treffendere Ansicht, daß, so wie eine Schachtel mit Schwefelhölzern durch den kleinsten Funken in vollständiges Feuer zu setzen ist, der Mensch, der während der Cholera ihren Keim in sich trägt, durch die geringste äußere Einwirkung, dieser furchtbaren Krankheit zum Opfer fällt; — leider hat man aber bis jetzt noch kein Mittel gefunden, das dem Ausbruch der Krankheit vorzubeugen im Stande wäre. — Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Cholera ihren Ursprung in der Luft habe; — die atmosphärische Luft umkreiset den Erdball mehrere zehntausend Fuß hoch; der Aequator, unter welchem die Sonnenstrahlen dieselbe erwärmen, specifisch leichter machen und dadurch in die höheren Schichten erheben, ist von jedem der Pole 1350 Meilen entfernt, es stehen also den, die Erde bewohnenden Geschöpfen, mehrere Millionen Kubikmeilen Luft zu Gebote, welche sich unaufhörlich durch eine nie unterbrochene Strömung erneuert. Die heiße, und dadurch specifisch leichtere Luft, strömt in den oberen Schichten von dem Aequator den Polen zu, und wird durch die kalte, also schwerere Luft, welche in den niederern Schichten von den Polen dem Aequator zuweilt, ersetzt; dies ist die Folge der Elasticität der atmosphärischen Luft und ihres Strebens nach Gleichgewicht. Daher ist also schwer anzunehmen, daß da, wo ununterbrochen mehrere Millionen Kubikmeilen Luft so zu sagen in unaufhörlicher Strömung und Mischung manipuliren, sich nicht ein gewisser Theil, vielleicht schlechter Luft, abforbiren sollte, doch kann dieser wohl nicht die Cholera hervorgerufen haben, was wir deutlich an ihrem ersten Auftreten sahen, welches gar nicht den Anschein hatte, als rührte es von verdorbener Luft her, denn sie schritt, förmlich systematisch, täglich einige Meilen umfassend, durch Asien wie auf einer Stappenstraße uns zu. In der Naturwissenschaft hat man in neuerer Zeit wichtige Entdeckungen gemacht, bei denen das Sonnen-Mikroskop eine große Rolle spielt; — seit seiner Erfindung

hat der Gesichtskreis der Natur sich wesentlich erweitert. — Wenn wir die Allmacht Gottes in den riesigen Körpern, die sie im Raume angebracht, anstaunen müssen, so erfüllt uns die meisterhafte Vollendung der geringsten Geschöpfe, die millionenweise die Erde bewohnen, nichts desto weniger mit Andacht und Verehrung. Heute ist jeder Grassalm, jeder Tropfen, ja jedes Stäubchen für den Naturforscher die Quelle verschiedenartiger interessanter Entdeckungen, die wir der großen Erfindung des Sonnen-Mikroskops verdanken, und Körper, die früher todt schienen, zeigen sich, durch dieses Wunderglas gesehen, als eine, mit Millionen kleiner Wesen bevölkerte Welt. Die Entdeckung dieser neuen Welt, die ohne unser Wissen, neben uns bestand, mußte viele unserer früheren Ansichten verändern, zumal es uns nicht entgehen konnte, daß diese Wesen, so klein und dürftig sie auch sind, deren Vermehrung aber so unendlich ist, daß Sekunden hinreichen, unter ihnen Enkel zu erzeugen, durch ihre Masse aber dem im Vergleich zu ihnen riesenhaften Menschen verderblich werden können. — Die Vorsehung hat weislich es so eingerichtet, daß alle Geschöpfe kleiner und dürftigerer Gattung schneller sich fortpflanzen und in größerer Anzahl fortbestehen. — Professor Ehrenberg traf in Thüringen oft 32 Fuß tiefe Mergelschichten, die sich viele Meilen weit in die Länge und Breite zogen, und er fand, daß dieser Mergel nicht, wie man bisher glaubte, eine kalkartige Erdgattung sei, sondern, durch das Mikroskop betrachtet, Ueberreste antdiluvianischer Geschöpfe (Infusionsthier), von denen er zwei Millionen Paar Flügel auf einen Kubitzoll zählte. Es ist allgemein bekannt, daß in den südlichen Meeren eine Thiergattung ihre Wohnung baut, aus denen mit der Zeit Korallenselsen entstehen, die oft dem Schiffer gefährlich werden, und die sogar mit der Zeit in umfangreiche Inseln und Kontinente sich verwandeln können. — Viele von uns haben in einem Tropfen Essig Infusorien gesehen, die, bevor derselbe austrocknete, Kinder und Enkel erzeugten; — wir sahen sogar in einem Käsestäubchen ein förmliches Rudel vierfüßiger, den Schildkröten ähnlicher Thiere, welchen der Schöpfer, gleich allen anderen Thieren, Liebe zu ihrer Brut eingeflößt hat, denn wir erblickten mit eigenen Augen, wie eins der Thierchen sich von dem Haufen entfernte und ein anderes, wahrscheinlich die erschrockene Mutter, demselben naheilte und es zurückführte.

Daß daher also eine unsichtbare, durch ihre Menge ungeheure Welt, bestehe, ist begründet; wie weit dieselbe aber auf unseren Organismus einwirkt und ihn oftmals verändert, bleibt späteren Erfah-

rungen zu entdecken. Wenn die Erde aber und die Flüssigkeiten Tausende von unsichtbaren Wesen beleben, wenn die mikroskopischen Entdeckungen gewiß noch nicht die äußerste Grenze des Gesichtskreises und der Natur uns vorgeführt haben, wenn die Flüssigkeiten vielfache Gattungen von Wassergeschöpfen enthalten, den Käsestaub vierfüßige Thiere bevölkern, dann werden wir mit gleicher Wahrscheinlichkeit annehmen können, daß die Luft, der Aufenthalt der Vögel und Insekten, Millionen Gattungen der letzteren enthalten könne, die dem schärfsten Mikroskope eben so wenig zu entdecken sind, als die Mücke auf der mikroskopischen Schildkröte im Käsestaube sichtbar sein würde. Eben so würde der Mondbewohner irren, der durch sein Teleskop auf unserer Erde nur die Elephanten sähe, und daraus den Schluß zöge, daß die Erde nur von diesen Thieren bewohnt sein müsse, ohne der Wahrscheinlichkeit Raum zu geben, daß auch noch andere Geschöpfe dort vorhanden sein könnten, die zu erspähen sein Teleskop nicht hinreicht.

Wollen wir dieses gelten lassen, wozu wir übrigens analogisch fast gezwungen sind, so ist das furchtbare Geheimniß der Entstehung ansteckender Krankheiten, denen von Zeit zu Zeit unsere Bevölkerung zum Opfer fällt, zum Theil enthüllt; die Pest, die Dżuma, das gelbe Fieber und die Cholera sind, wenn die Luft Geschöpfe birgt, die durch ihre Zahl und ihr Gift tödtlich sind, hiermit aufs deutlichste erklärt. Dieses festhaltend, werden wir die Entstehung der Pest zu Marseille und zu Odessa uns zu deuten wissen, werden wir einsehen, wie ein Schiff oder eine Kiste mit Kleidungsstücken aus angesteckten Orten und vielleicht mit solchen Infusorien bedeckt, mit Geschöpfen, die sich in jeder Sekunde vermehren, die Seuche in einer Stadt oder einer ganzen Gegend mit solcher Blitzesschnelle verbreiten können, daß die Bevölkerung hingerafft wird, ehe noch die Nachricht von diesem Unglück bekannt wird. Es scheint daher die Annahme der Anhänger dieser Theorie, daß die Cholera und andere ansteckenden Krankheiten in lebenden Wesen ihren Ursprung haben, nicht so unbegründet, als man leicht hin glaubt. Sogar in unserem Klima entstehen mitunter schädliche Insekten, die in anderen Jahren gar nicht gekannt waren; so war das Geschlecht eines kleinen Insektes im Frühjahr 1834 so zahlreich und der Biß so giftig, daß, als diese Fliegenart ein 1½ Jahr altes Kind besaßen und zerstoßen hatten, dieses Hitze und Gehirnentzündung bekam und der herbeigerufene Arzt anfangs gar nicht zu erklären wußte, welcher Art von Blattern diejenigen angehörten, mit denen der ganze Körper des Kindes übersät war. Die Stiche dieses Insektes sind

schmerzhaft und giftig und es peinigt den Menschen auch in der Nacht selbst damit; — die sogenannte Krätze entsteht ebenfalls durch den Stich eines Insektes. Diese Ansicht spricht das Begreifungsvermögen viel überzeugender an, als die Meinung, die Cholera entstehe aus verdorbener atmosphärischer Luft. — Ist die Luft wirklich verdorben, so vermag nur Gottes allmächtiger Wille dieselbe in ihren ungeheuren Dimensionen zu reinigen, und wir — legen die Hände in den Schooß und erwarten mit orientalischer Gleichgiltigkeit den Tod, denn der schwache Mensch ist nicht im Stande, Retorten zu erfinden, mit denen er mehrere Millionen Kubik-Meilen Luft reinigen könnte. Gegen Geschöpfe, ob sie auch durch ihre Zahl und Unsichtbarkeit gefährlich sind, können wir uns schützen, gegen verdorbene Luft aber giebt es kein Mittel. Die ersteren bekämpfend, können wir unterliegen, — im Kampfe mit der letzteren, d. h. mit dem Verhängnisse, kann man nur sterben.

Man hat bemerkt, daß die Dżuma oder orientalische Pest in den nördlichen Gegenden im Winter, in den südlichen dagegen im Sommer nachlasse und zuletzt aufhöre. Dies erweckt die Muthmaßung, daß für die Vermehrung der Infusorien, welche diese Krankheit erzeugen, eine gemäßigte Temperatur am günstigsten sei, daß übermäßige Hitze eben so, wie große Kälte dieselben vertilgt. — Die Cholera ließ uns gleiche Erscheinungen wahrnehmen; die Erhöhung der Temperatur im Menschen bis zum Schweiße erreichte in vielen, der Genuß des Eises in einigen Fällen den Kranken vom Tode.

Die Krankheit, mit der wir uns hier beschäftigen, ist oft ein physisches Leiden; es ist schwer zu glauben, wenn auch einzelne Ausnahmen ihren Platz hätten, daß man die Cholera aus Einbildung sich zuziehen könnte. Man kann bei dem kräftigsten Menschen, auch ohne daß er es weiß, durch innere Mittel eine Krankheit erzeugen, man kann ihn vergiften und tödten; — die Wirkung, oder vielmehr den Prozeß der Cholera halten wir für eine Erscheinung derselben Art. Ihrem Entstehen gehen Kollern im Leibe, Diarrhöe, Erbrechen und Beängstigung voran, und eben so, wie im Fieber kalte Schauer und Zähneklappern Zeichen der herannahenden Krisis sind, so sind Unruhe und Beängstigung bei der Cholera Symptome der Krankheit, oder, wie man in Warschau sagt, wir haben den Brennstoff in uns, und dies fühlend, befürchten wir, daß nicht ein Funke ihn entzünde zur Flamme.

Ueberlieferungen aus der Zeit, als die Pest in Polen grassirte, stimmen darin überein, daß in manchen Gegenden die Bevölkerung total ausstarb. — Die Uebersälle der ~~Polen~~ ^{Polen}, die den südlichen Theil Polens



der Aushungerung und der Verwüstung aussetzten, erleichterten die Verbreitung von Krankheiten, indem sie alle Rettungsmittel abschnitten. Wenn man angestechte Orte passirte, pflegte man auf einem Stückchen Brod Birkenrinden-Theer (Dziegiec) einzunehmen, und mit letzterem die Rippen und unter der Nase einzureiben. — Während des Bazareth-Fiebers, das nach dem Feldzuge von 1812 grassirte, und das so ansteckend war, daß selten ein Arzt sein eigenes Leben erhielt, zündete man in den Städten große Feuer an, um der Ansteckung vorzubeugen; so führt der angeborne Erhaltungstrieb oft zur Anwendung wahrhafter Schutzmittel. — Wenn wir uns deutlich auszudrücken vermochten, müssen wir, sofern wir von der Existenz einer mikroskopischen Welt überzeugt sind, auch an ihre ganze Entwicklung glauben und zugeben, daß, wo Fische und Amphibien existiren, auch Vögel und Insekten sein müssen. Eben so sind wir überzeugt, daß der dem Landwirth bekannte Mehlthau und andere Getreideschäden nichts anderes sind, als Verwüstungen, denen ähnlich, welche die Heuschrecke erzeugt; die kleinen Geschöpfe, die kaum auf einigen Blättern sichtbar werden, bedecken in Folge ihrer unglaublichen Zeugungskraft in einigen Stunden, in wenigen Tagen ganze Landstriche und vernichten des Landwirths gerechteste Hoffnungen. Ein sympathetisches Mittel gegen dieselben scheint die Landwirthschaft im Gebrauch des Gypses zu besitzen.

Dem Ausbruche der Cholera hat man bis jetzt noch keine festen Regeln abmerken können, denn bald tritt sie an einem Orte auf und tödtet Alles, während sie andere Orte überspringt oder vermeidet, wahrscheinlich hat die Stärke und die Richtung des Windes Einfluß auf den Flug der Insekten, denen wir die Entstehung der Cholera zuschreiben. Es ist schwer zu bestimmen, ob diese Insekten dem Tage oder der Nacht angehören; die Cholera steigert sich an schönen Tagen, läßt dagegen an trüben und regnerischen Tagen nach. — Aber auch diese Erscheinung kann man dem Tage, so wie der Nacht anpassen, da viele Insekten erst mit Anbruch des Abends zu schwärmen beginnen und in regnigen und stürmischen Nächten ruhen; eben so ist schwer festzustellen, bis zu welcher Höhe sie sich erheben, doch scheint sie nicht außerordentlich zu sein, wenn man berücksichtigt, daß jedes Thier vom Schöpfer seine Zeit der Ruhe angewiesen hat: so ruht z. B. die Mücke am Tage und die Fliege in der Nacht, und da wir kein Insekt kennen, welches immer und unaufhörlich schwärmte, so ist anzunehmen, daß die mikroskopischen Insekten, die ihrer unerhörten Kleinheit wegen nur in einem ihrem Wuchse entsprechenden Raume leben können, zu weit sich von

demselben nicht entfernen müssen, um Zeit zur Rückkehr, wenn die Ruhezeit eintritt, zu haben. — Die Cholera liebt vorzugsweise an Gewässern, Ufern und in Thälern ihren Heerd aufzuschlagen; wo eine gemäßigte Temperatur herrscht, und wir zweifeln, daß sie Bergketten und Gebirgsscheitel von selbst überschreiten würde, wenn sie nicht von Passagieren über dieselben getragen würde. Man hat schon oft die Bemerkung gemacht, daß Armuth und Hunger die Veranlassung so vieler Krankheiten sind; — da nun in großen Städten die ärmste Klasse gerade die am höchsten und am niedrigsten gelegenen Wohnungen inne hat, d. h. die Dachstuben und die Keller, so würde es eine sehr interessante Aufgabe sein zu ergründen, ob die Bewohner der ersteren, oder der letzteren mehr von der Vernichtung der Cholera zu leiden hatten, und ob auf diese Weise unsere Vermuthungen gerechtfertigt wären?

So lange also wir nicht eines Besseren belehrt worden sind, so lange halten wir die Cholera für eine, durch Atomen gleiche Thierchen, die wider unser Wissen und Willen in unseren Körper eingedrungen, entstandene Epidemie. Diese Geschöpfe, deren erstaunliche Vermehrungskraft wir weiter oben angeführt haben, vermögen unseren Körper aufzuzehren und eine solche Zerstörung in demselben anzurichten, daß später alle, auch vor dem geschicktesten Arzte angewendeten Mittel unwirksam bleiben.

Obgleich wir keine Beweise haben, so glaubt man dennoch, daß unsere Cholera im vorigen Jahre durch das Aufgraben der Leichen auf dem Beerdigungsplatze des Städtchens Błoców entstanden sei; eben so, daß die Pest, die zuletzt in Croatien wüthete, sich durch eine Perlschnur verbreitet hat, mit der man den Hals einer Braut schmückte, und die ein Erbstück ihrer an der Pest verstorbenen Urgroßmutter gewesen sein soll. Wenn diese Ueberlieferungen wahr sind, so zeugen sie von dem zähen Leben der Infusorien, und sprechen für ein ähnlich dauerndes Leben der Fliege, die in Madera gethan, an den Sonnenstrahlen wieder erwachte, nachdem sie zwei Jahre in ihrem nassen Grabe zugebracht hatte, endlich belehren sie, daß man Gegenstände aus der Nachlassenschaft an ansteckenden Krankheiten verstorbenen Personen nicht eher benutzen drüfe, als bis dieselben durch Rauch, Schwefel, Chlorkalk oderauge gereinigt sind; daher erachten wir Tabackrauchen, Räucherungen in den Zimmern und Unterhaltung großer, viel Rauch erzeugender Feuer in den Straßen, für geeignete Schutzmittel gegen diese Epidemie, und wir müßten, so wie man in England nicht eher die Wolfsjagd beendigte, als bis man den letzten erlegte, und man die

Heuschrecke vertilgt, indem man ihr keine Ruhe zur Eierlegung läßt, — Jagd machen auf die Cholera in den Orten, wo sie grassirt, theils durch Weissen der Wohnungen, die man durch Rauch und Schwefel reinigt, durch Waschen der Fußböden und Wände mit Lauge, theils durch Schwefelbähungen der Kleider und Betten in einer Hitze von 50—60 Grad, damit auf diese Weise keine Brut jener Insekten zurückbleiben könnte, und jeder Winkel im Hause, jedes Stäubchen, jedes Stückchen Wolle oder Pelzwerk von ihnen gereinigt würde, sie getödtet, und im glücklichsten Falle auf immer zum Wiederaufleben unfähig gemacht würden.

In einigen Gegenden Polens und Frankreichs bewohnen die Leute Häuser ohne Rauchfänge; solche Häuser werden „kurne“ oder „dymne“ genannt, d. h. Rauchhäuser. Man findet sie in der Gestalt runder Zelte im mittleren Asien, dagegen verschwinden sie bei den Germanischen und Gallischen Völkerstämmen, und zeigen sich zuerst wieder am entfernten Ufer des atlantischen Oceans im alten Armorika bei den alten Celten. — Von dem in der Mitte der Wohnung angebrachten Feuerherde verbreitet sich der Rauch in den Räumen der Hütte, und kann man ihn mittelst verschiedener, in gewissem Abstände angebrachter Oeffnungen in den Wänden, beliebig steigen lassen. Ueber der aufgeschlossenen Oeffnung schwebt der Rauch, der unter derselben nicht vorhanden ist. Diese Art Wohnungen sind bei den Landleuten, die dieselben für wärmer, als alle anderen halten, sehr beliebt, und sind der Gesundheit nicht im geringsten nachtheilig, denn in der Gegend von Krakau, wo sie häufig anzutreffen sind, findet man kräftige und lebhaftere Männer und schöne Weiber, deren Gesundheitszustand nichts zu wünschen übrig läßt. Wir bedauern, durch statistische Tabellen nicht nachweisen zu können, welcher Unterschied in der Sterblichkeit an der Cholera und anderer ansteckender Krankheiten unter der, die Rauchhäuser, und der, gewöhnliche Häuser bewohnenden Bevölkerung obwalte. Eine solche Zusammenstellung würde sehr interessant und wichtig sein, da dieselbe so werthvolle Umstände enthüllte, und auf diese Weise zur Lösung der, für das menschliche Leben so großen Frage wesentlich beitragen dürfte.

Die Mücken, die Nissen und andere Gattungen belästigender Insekten entfernen wir bekanntlich durch Rauch, durch in scharfen Essig getauchte Schwämme, die über der Schlafstelle aufgehängt werden, und endlich durch Räucherungen; — weshalb sollten also nicht auch die Insekten aus dem Reiche der Infusorien dieselben Antipathien

haben? weshalb sollten sie nicht durch Kampfor, Daggert oder Knoblauchgeruch zu entfernen sein? — Um diese Ansicht zu rechtfertigen, dürfen wir nur der ehrwürdigen und poetischen Persönlichkeit Heinrich d'Alberchts gedenken, der die Lippen seines neugebornen Enkels statt mit Honig, mit Knoblauch bestrich; — dieses so gesalbte Kind war der nachherige Heinrich IV., König von Frankreich und Navarra.

Auf die Ueberlieferungen zurückkommend, ist, wenn uns das Gedächtniß nicht täuscht, dem Ausbruch der Cholera an den Ufern des Ganges, große Hungersnoth unter den, der Englisch-Ostindischen Compagnie unterworfenen Völkern vorangegangen; die Bevölkerung der nördlichen Gegenden floh nach dem Süden und starb dort in Massen. Der Hunger ist der schreckliche Vorbote aller Epidemien, und der Hungertod, den Dante Alighieri in der Person des Ugolino verewigte, einer der schrecklichsten. In den tropischen Ländern ist der Hunger eine Qual, von der wir in Europa glücklicherweise keine Ahnung haben; bei uns sind die erleichterten internationalen Verbindungen, der seither erprobte Mechanismus des gesellschaftlichen Lebens, die Wachsamkeit der Regierungen kaum im Stande, solche Katastrophen abzuwenden und den vieleßenden Europäer zu ernähren, im Süden dagegen stirbt der mit Wenigem zu sättigende Indier, wenn ihm die Natur nur eine Hand voll Reis versagt. — Gleichwie im Kriege Heerden hungriger Wölfe den kämpfenden Heeren folgen, und haben sie erst einmal Menschenfleisch gekostet, jede andere Nahrung verschmähen, so muß in den Leichnamen der am Hungertode Verstorbenen gewiß ein fürchterlicher geheimnißvoller Prozeß der Zerstörung vorgehen, von dem glücklicherweise Dante nicht träumte; die Natur straft die Verletzung des heiligsten Menschenrechts, indem sie über die Hinterbliebenen Schwärme hungriger, unsichtbarer Rächer sendet.

Ergehen wir uns in der Geschichte aller epidemischen und ansteckenden Krankheiten, so werden wir finden, daß ihnen fast immer Hungersnoth voranging; — zwischen den socialistischen Gelüsten und der materialistischen Verwendung des Menschen liegt ohne Zweifel als schönster Mittelweg die Lehre Christi von der Speisung des Hungrigen.

Der Verfasser ist weit entfernt, ein System aufstellen zu wollen; er zählt sich nicht zu den Gelehrten und hat nur die Feder ergriffen, um sich Hausfrauen, Familien und Gemeindeführern, den Geistlichen und solchen Personen mitzutheilen, denen die Vorsehung die Obhut über das Leben vieler Mitgeschöpfe anvertraute, und endlich denjenigen

an die Hand zu gehen, die eines Arztes in der Nähe entbehrend, auf seine Hilfe verzichten müssen.

Wir werden daher einfach anführen, was wir während der Cholera anwendeten und welche Erfolge erzielt wurden. — Man bediente sich:

- 1) der Präservativtropfen, bestehend aus:
 - 2 Loth Kampfor,
 - $\frac{1}{4}$ Quart Knoblauch mit dem Aufguß von
 - 1 Quart Spiritus, welche Morgens, Mittags und Abends Theelöffelweise eingegeben wurden;
- 2) bei Uebelkeiten folgenden Brechpulvers:
 - Pulv. Ipecacuanæ, mit
 - 2 Gran Kampfor und
 - 5 Tropfen Anodin;
- 3) gegen Diarrhöe und rothe Ruhr:
 - 1 Eßlöffel gutes, reines Baumöl mit
 - 1 rohen Eidotter, und setzte dieses Mittel früh und Abends bis zur Besserung fort;
- 4) eine kleine Matrasse mit Knoblauch, Pfeffer und Kampfor auf der Herzgrube getragen.

Unsere Mittel waren also viererlei Art und gehörten den sympathischen an, denn wir können freilich den unsichtbaren Feind nicht sehen, sondern nur sein Dasein ahnen, daher gaben wir, als wir nur von dem Herannahen der Cholera hörten, den Leuten täglich 1, 2 bis 3 Mal einen Theelöffel von den Tropfen Nr. 1.

Es war dies ein Präservativmittel, welches einen doppelten Zweck hatte; erstens durch den widerlichen Geruch des Kampfors und Knoblauchs die ruhige Einnistung der giftigen Infusorien in dem Körper zu hindern, und zweitens unser Landvolk, das eine mit Spiritus versetzte Arznei jeder andern vorzieht, zum Einnehmen zu bewegen; es ist daher aber durchaus nicht gesagt, daß diese Ingredienzien mit Arrak, Branntwein, Cognac oder Wein versetzt, nicht dieselben Dienste thun sollten. — Zwei Loth Kampfor in einem Quart Spiritus aufgelöst und in 200 Dosen vertheilt, sind eine so geringe Quantität, daß nicht anzunehmen ist, wenn auch Kampfor brennend wirkt, er in einem Lothe auf 100 Dosen nachtheilig werden könnte.

Das zweite Mittel wurde angewendet, wenn der Kranke durch unaufhörliche Uebelkeiten gequält, denselben nicht mehr widerstehen konnte, und es bezweckte die Infusoria durch Erbrechen von sich zu geben.

Das dritte Mittel gab man gegen alle Arten von Diarrhöe, und es war stets von gutem Erfolge. Zu bedauern ist, daß reines Baumöl sehr theuer, in guter Qualität selten zu bekommen, und folglich als allgemeines Heilmittel sehr theuer zu stehen kommt. Wir behaupten mit Gewißheit des Erfolges, daß bei epidemischen Kinderkrankheiten die Einreibungen des Körpers mit in Del getränktem Flanell, so wie das Einflößen einiger Tropfen Del mit Salz oder Knoblauch, dieselben fast immer vor dem Tode bewahrt, indem das Del sowohl den Infusorien, als den Würmern widerlich ist.

Was die Lebensweise während der Cholera und aller anderen ansteckenden Krankheiten betrifft, erlauben wir uns hier Einiges zu bemerken: Die Infusoria, die, wie weiter oben erklärt worden, während ihrer Wanderung theils schwärmen, theils ruhen, befallen im letzteren Zustande natürlich alle Gräser, Bäume und alle Gegenstände, die sich überhaupt auf der Erde befinden und die ihnen zur Nahrung dienen können; daher kann alles Obst während der Epidemie nur tödtlich sein, indem wir es mit Infusorien bedeckt in den Magen führen; dagegen betrachten und empfehlen wir alles Rauchfleisch als gesundes und nahrhaftes Lebensmittel.

Gluchowo, wo diese Mittel angewendet wurden, ist ein im Kostener Kreise des Großherzogthums Posen belegenes Pfarrdorf, zu dessen Sprengel 7 Dörfer gehören. Aus allen diesen 7 Dörfern werden die Todten auf dem Begräbnißplatze in Gluchowo beerdigt; aus einem Dorfe, in welchem die Seuche vorzugsweise wüthete, mußten die Leichen die lange Dorfstraße nach der letzten Ruhestätte passiren.

Wir litten zwar während der Epidemie an Magendrücken, Uebelkeiten und Diarrhöe, doch war sonst der Gesundheitszustand außer einigen Kranken, die zum Brechen erhielten und außer einer hartnäckigen Ruhr, ein sehr erträglicher, und es übertrafen, wie aus dem beigefügten amtlichen Berichte ersichtlich ist, die Erfolge alle Erwartung. Die Hauptapothek war in Gluchowo selbst; die Vertheilung der Tropfen aber wurde hier und auf dem Nebengute Sierniki durch die Frau des Wirthschafts-Verwalters, die beiden Schulzen, durch die Frau des Propinators und die Wirthschafterin ausgeführt. — Wer irgend nützlich werden will, der muß sich der Frauen bedienen, welche die Vorsehung zum Glücke des Menschengeschlechts mit der Tugend der Aufopferung ausgestattet hat.

Wer die Tropfen nicht einnahm, der trug eine Matraze von Ramphor und Knoblauch auf der Herzgrube.

Personen, die mir nahe stehen und deren Bemühungen wir diese glücklichen Erfolge verdanken, sind der Meinung, daß es nicht ansteht, uns der Gnade der Vorsehung, die uns so wunderbar vor der Seuche bewahrte, zu rühmen, indem sie vielleicht richtig bemerken, daß die Krankheit uns ohnehin nicht heimgesucht hätte; andere und darunter Geistliche, deren Urtheil ich hochachte, reden dagegen meinem Einschreiten das Wort, dafür haltend, daß während einer so gefährlichen Seuche jede zu ihrer Unterdrückung gemachte Erfahrung nicht mehr uns allein, sondern der ganzen Menschheit angehörte.

Einzig von der Ueberzeugung geleitet, daß Gottes Größe sich eben so bei Schaffung der Welten, als bei huldvoller Rettung im Unglück offenbaret, erkennen und verehren wir innig seine Güte, es sei für die Rettung von der Seuche, oder für die Bewahrmittel gegen dieselbe, die Er uns an die Hand gab, und die wir unserem Nächsten mittheilen mit der Versicherung, daß es uns sehr glücklich machen würde, wenn wir, und sei es nur Einem, damit nützlich geworden sind. Wir wünschen dies um so inniger, je mehr es scheint, daß die Cholera ihre Richtung nach Westen beibehaltend, schon manche Ortschaften verheert hat, während sie bei Anwendung obiger unschuldiger Mittel Gluchowo und Sierniki ganz verschonte, und zwar zu einer Zeit, in der sie in unserem Kirchensprengel so zahlreiche Opfer forderte.

Wir sagen daher nicht: ahmt uns nach, und ihr werdet verschont bleiben, sondern sagen nur: die Wahrscheinlichkeit ist für uns; wir haben es so gemacht und Gott hat uns erhalten.

Ich füge den amtlichen Auszug aus den Kirchenbüchern von dem Probste Herrn Dzierżyński aufgesetzt und unterschrieben, bei, welcher, trotz er keine Gefahr gemieden, noch heute am Leben uns erhalten worden.

Geschrieben zu Gluchowo zu Ende 1852.

Julian von Jaraczewski.

Todten = Liste für den Gluchowoer Kirchensprengel

vom 1. Januar 1852 bis 15. November 1852.

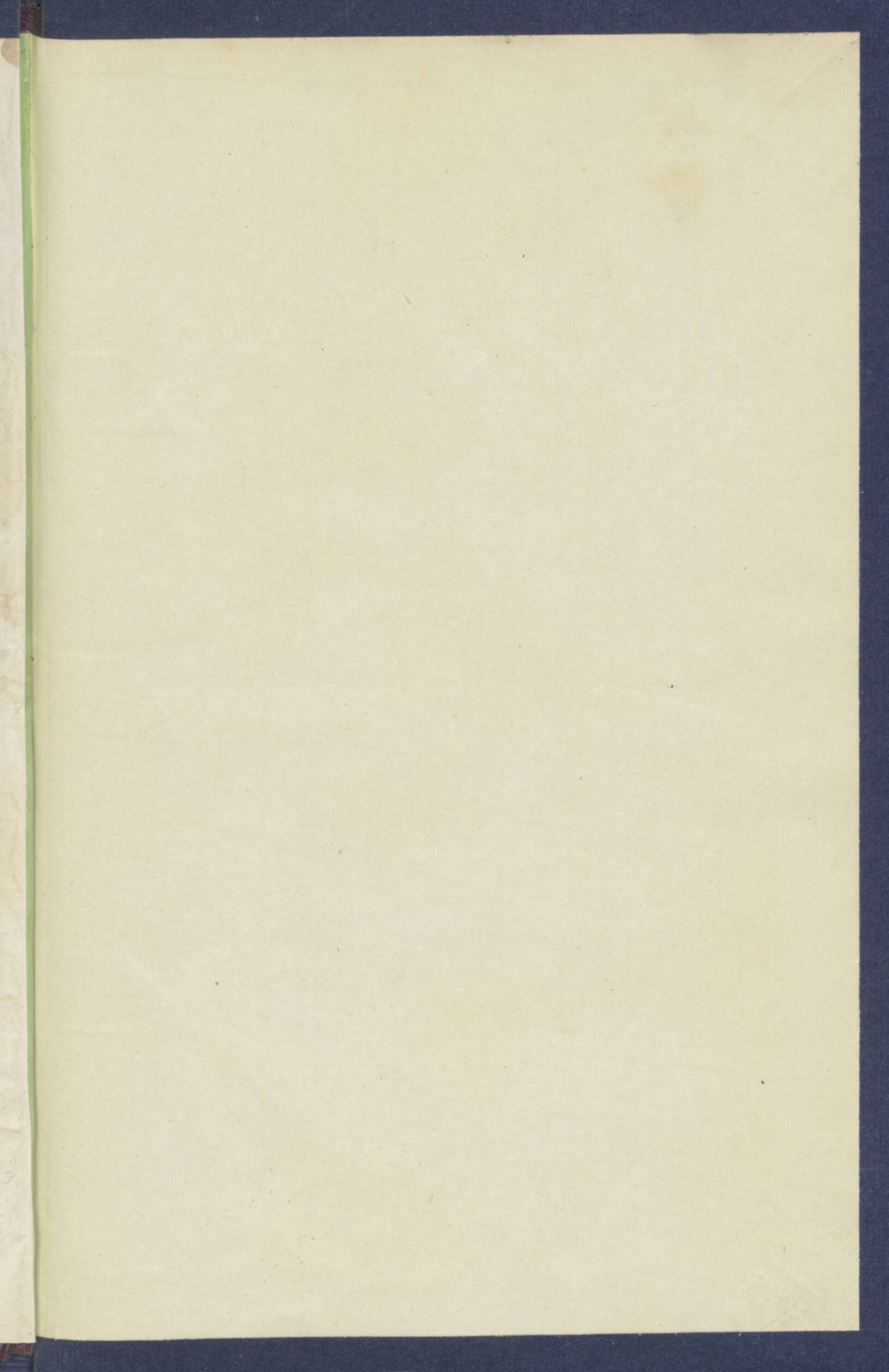
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.
Name der Dorfschaft	Wasser- sucht	Schwind- sucht	Fieber	Entzün- dung	Schar- lachfieber	Muhr	Cholera	Alter- schwäche	Summa	Volkszahl
1 Gluchowo	—	2	3	1	8	(a) 4	—	4	22	382
2 Sierniki	—	—	1	—	10	(b) 2	—	2	15	213
3 Jarogniewice	2	4	5	3	5	22	40	4	85	456
4 Pietrowo	2	2	4	2	2	23	6	3	44	332
5 Mikoski	1	1	2	1	—	5	2	—	12	215
6 Grocko	1	2	1	1	2	4	—	2	13	292
7 Bieczynh	—	1	2	1	—	2	—	2	8	192
Summa	6	12	18	9	27	62	48	17	189	2082

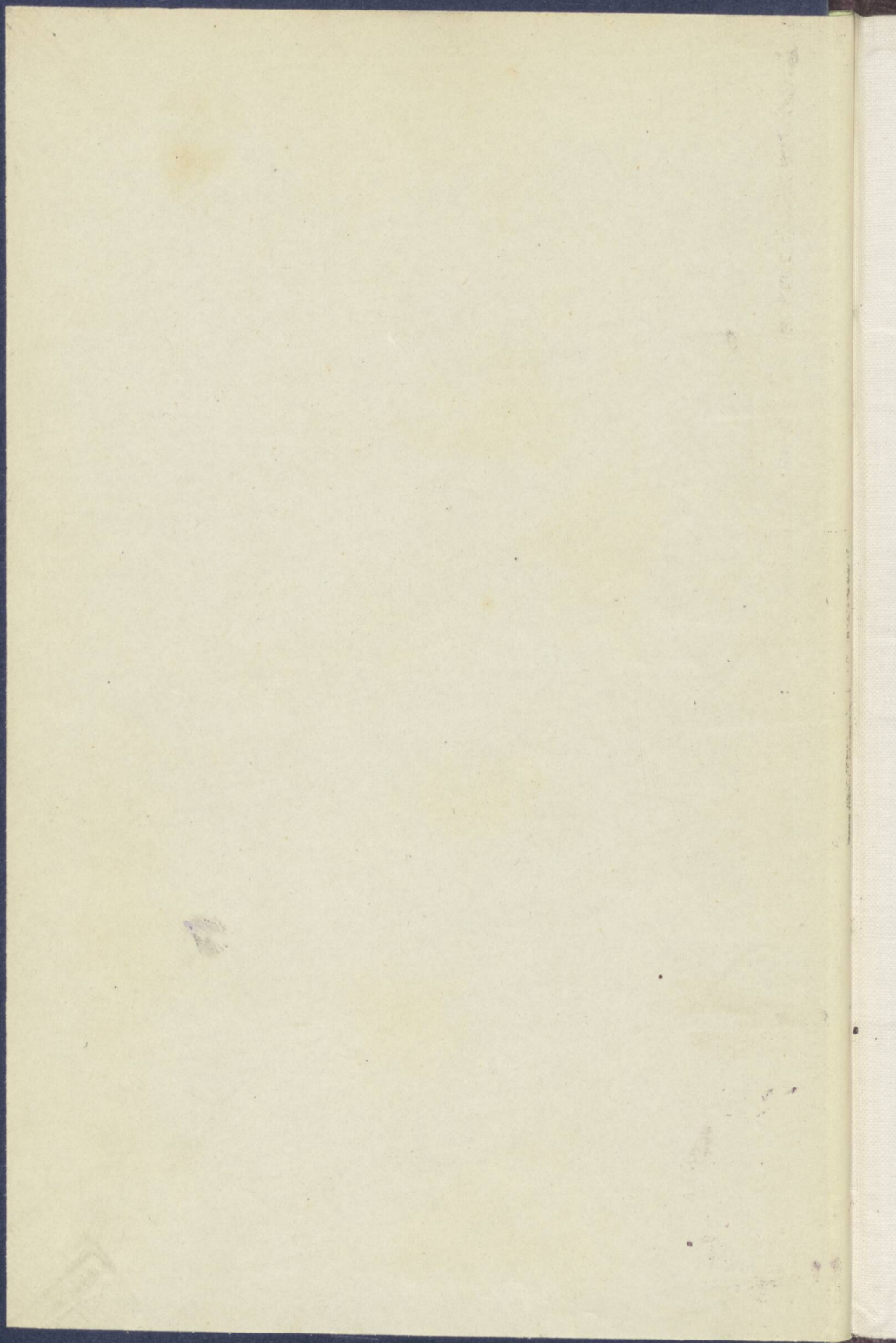
Die Uebereinstimmung dieser Todten-Liste mit den Kirchenbüchern bezeuge ich hiermit.
Gluchowo, den 15. November 1852.

(L. S.)

J. Ofierzyński.

(a. b.) Die ad 1. und 2. (7. Rubrik) an der Muhr gestorbenen Kinder, sind noch vor Ausbruch der Cholera verstorben, bevor den Müttern Hülfe gewährt werden konnte.





Xi 7190

